



**AUS DER PRAXIS.
FÜR DIE PRAXIS.**

2022.01



TEILEN: HOFFNUNG

2 editorial

REFLEKTION

**3 Kirche sein heißt:
Hoffnung teilen**

Dr. Stefan Jäger

PRÄSENTATION

**6 Wer lesen kann, ist
klar im Vorteil**

Kirsten Potz

9 Soviel du brauchst

Katja Breyer

12 Ein Bild voll Hoffnung

Stephan Zeipelt

VISION

**15 Sie sind tot? Herz-
lichen Glückwunsch,
es gibt Hoffnung!**

Albrecht Gralle

**18 Weil wir nun sol-
che Hoffnung haben**

Christina Brudereck



Liebe Leserin, lieber Leser,

willkommen zur Ausgabe 2022.01 des digitalen Magazins „Aus der Praxis. Für die Praxis.“ „Teilen“ heißt das Thema des Jahres 2022, und in der ersten Ausgabe geht es um Hoffnung. Grundsätzliche Überlegungen, praktische Beispiele und Weitergedachtes gehören dazu.

Doch zunächst begrüßt Sie der Leiter des Redaktionsteams der fünf Ausgaben in diesem Jahr.



[\(Hier klicken und Video starten.\)](#)

Senden Sie uns Ideen und Anregungen, Lob und Kritik zu diesem Magazin. Nach wie vor freuen wir uns darüber. Schreiben Sie uns gern eine Mail an: info@praxisheft.org.

Haben Sie sich schon registriert, damit Sie keine Ausgabe mehr verpassen? [Sonst holen Sie es jetzt hier nach: www.praxisheft.org](#).

Impressum: „Aus der Praxis. Für die Praxis.“ wird herausgegeben vom Institut für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der Evangelischen Kirche von Westfalen (igm), Olpe 35, 44135 Dortmund und dem Zentrum Gemeinde und Kirchenentwicklung der Evangelischen Kirche im Rheinland, Missionsstraße 9a, 42285 Wuppertal. Redaktion: Christhard Ebert, Simone Enthöfer, Sven Körber, Andres Michael Kuhn, Elisabeth Werth. Design: jungepartner.de. Bildnachweis: Titel: iStock-639817224; S 3: iStock-1222345867, S 12: iStock-1206800966; S 15: iStock-1126450023; S 18: iStock-1278647753; S 19: iStock-1281103760; S 22: iStock-1276401230; S 23: iStock-1131095992; alle anderen jeweils vermerkt oder aus dem Archiv des igm.

Redaktionsteam dieser Ausgabe

Christhard Ebert
Simone Enthöfer
Sven Körber
Andres Michael Kuhn
Elisabeth Werth



Kirche sein heißt: Hoffnung teilen

Hoffnung im Dreiklang

Ohne Hoffnung gäbe es keinen christlichen Glauben und auch keine Kirche. Die Hoffnung gehört, ebenso wie der Glaube und die Liebe, zu den Wesensmerkmalen des Christseins. Dieser Dreiklang aus Glaube, Hoffnung, Liebe begegnet uns mehrfach im Neuen Testament und verweist uns auf deren inneren Zusammenhang (vgl. 1Kor 13,13; 1Thess 1,3; Kol 1,4–5). Durch die Hoffnung richten wir unseren Blick auf die Zukunft Gottes, die uns verheißen ist und die uns entgegenkommt. Der Glaube vertraut dieser Verheißung. Und die Liebe gibt dieser zuversichtlichen Hoffnung eine konkrete Gestalt im Hier und Heute.

Hoffnung und ihr Gegenteil

Hoffnung ist zunächst allgemein eine positive Zukunftserwartung. Vielleicht stammt das Wort Hoffnung/hoffen (engl. hope, niederl. hopen) sogar von derselben Wortwurzel wie „hüpfen“, einem körperlichen Ausdruck für eine freudige



Dr. Stefan Jäger
Dozent und stellvertretender Direktor der Evangelistenschule Johanneum in Wuppertal-Barmen

und aufgeregte Erwartung. Hoffnung, so könnte man dann sagen, aktiviert und motiviert. Das Gegenteil von Hoffnung wäre die Befürchtung, eine negative Zukunftserwartung oder gar die Resignation, die Hoffnungslosigkeit. Auch das gehört zu unserer Erfahrungswirklichkeit, dass Erwartungen nicht erfüllt werden und Vertrauen enttäuscht wird. Es gibt falsche Hoffnungen, Trugbilder, die auf Holzwege führen. Z.B. die Erwartung, dass Probleme ganz von alleine verschwinden, wenn man sie ignoriert. Meist ist das Gegenteil der Fall. Oder man verfolgt ein unrealistisches Ideal, an dem man ein ums andre Mal scheitert. Das Sprichwort sagt: „Durch Hoffen und Harren ward mancher zum Narren.“

Hoffnungsperspektive und Widerstandskraft

Der Königsberger Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) zählte die Frage: „Was dürfen wir hoffen?“ zu den Grundfragen unseres Lebens. Als Menschen haben wir ein Bewusstsein von Zeit und können die Zukunft in unseren Gedanken und Gefühlen vorwegnehmen (z.B. in Sorge oder Vorfreude). Wir erleben uns selbst als Teil einer Geschichte, die noch nicht abgeschlossen ist. Die Zukunftserwartung prägt unser Lebensgefühl und bestimmt unsere Entscheidungen. Hoffnung überschreitet den gegenwärtigen Zustand und verhilft zu einer neuen Perspektive. Dadurch werden auch Widerstandskräfte (Resilienz) freigesetzt. Eine Form der widerständigen Hoffnung ist Geduld, Langmut, Gelassenheit (Röm 8,25; 1Thess 1,3; Jak 5,7–11). Eine andere Form ist der Einsatz, die Gegenwart so zu verändern, wie wir es für die Zukunft erwarten und z.B. als Jüngerinnen und Jünger Jesu nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten (Mt 6,33). Hoffnung öffnet und schärft den Blick für das Mögliche. Kann es überhaupt ein Leben ohne jede Hoffnung geben? Es gilt doch auch das andere Sprichwort: „Durch Harren und Hoffen hat's mancher getroffen.“

Ewigkeit in die Zeit...

In der Theologie denken wir über die Hoffnung unter dem Stichwort „Eschatologie“ nach, der sog. „Lehre von den letzten Dingen“ (von griechisch eschaton, = „das Letzte, Äußerste“). Christliche Hoffnung unterscheidet zwischen Vorletztem und Letztem, bzw. Letztgültigem. Zu den vorletzten Dingen gehört unser Leben in dieser Welt, unsere konkrete Existenz in Familie und Beruf, unsere Beziehungen und Hobbies, schöne und traurige Ereignisse, unsere Erfolge, aber auch unsere Schuld und Versagen. Die letzten Dinge handeln von dem Grund und dem Ziel christlicher Hoffnung, die über das Vorletzte hinausgeht. Unsere Schuld kann vergeben werden, der Tod hat nicht das letzte Wort und die Liebe ermöglicht immer wieder einen neuen Anfang. Vom Letzten her empfängt auch das Vorletzte seine Bedeutung und seinen Wert. In einem bekannten Kirchenlied der westfälischen Dichterin Marie Schmalenbach heißt es: „Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell herein, dass uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine.“ (EG 572,4) Von dieser Hoffnung schreibt der Apostel Paulus, dass sie uns nicht „zuschanden werden lässt, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ (Römer 5,5; allein im Römerbrief kommt der Begriff Hoffnung dreizehn Mal vor).

*Geduld, Langmut
und Gelassen-
heit als Formen
widerständiger
Hoffnung*

Der Grund christlicher Hoffnung

Nach dem Neuen Testament hat die Hoffnung einen konkreten Grund in der Vergangenheit, der Auswirkungen auf Gegenwart und Zukunft hat: Die Auferweckung des gekreuzigten Jesus Christus von den Toten. In seiner Predigt am Pfingstfest, dem Geburtstag der Kirche, sagt der Apostel Petrus über Jesus: „Den hat Gott auferweckt von den Toten.“ (Apg 2,24) Und Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. [...] Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ (1Kor 15,14.19) Dass durch die Auferweckung Jesu dem Tod als letzter Grenze unseres Daseins die Macht genommen ist (2Tim 1,10), hat schon jetzt Folgen für unser Leben. Der erste Petrusbrief formuliert es in einem Lobpreis Gottes so: „Gelobt sei Gott, ...der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi.“ (1Pt 1,3) In der Beziehung zu Christus haben wir bereits Anteil bekommen an seinem neuen Leben. Wir sind schon Teil der neuen Schöpfung Gottes (2Kor 5,17), die ihrer Vollendung entgegengeht (vgl. Röm 8,18–25).

Die
Zukunft
Gottes
hat längst
begonnen.

Hoffnungsfest

Daher feiern wir an jedem Sonntag, dem Tag der Auferstehung Jesu, Gottesdienst. Jeder Gottesdienst ist ein Hoffnungsfest, bei dem wir uns den Grund und das Ziel dieser lebendigen Hoffnung vergegenwärtigen. Im Gottesdienst suchen wir die Begegnung mit dem „Gott der Hoffnung“ (Röm 15,13) und antworten mit dem „Bekenntnis der Hoffnung“ (Hebr 10,23). Schließlich werden wir mit Gottes Segen in den „Gottesdienst im Alltag der Welt“ (Ernst Käsemann) gesandt, wo wir bereit sein sollen, die Hoffnung, die uns erfüllt, mit anderen zu teilen (1Pt 3,15!). Wenn wir diese Hoffnung teilen, dann teilen wir den „wahren Schatz der Kirche“, wie Luther das Evangelium genannt hat (These 62 der 95 Thesen). Im Unterschied zu anderen Schätzen vermehrt sich dieser Schatz gerade dadurch, dass er geteilt wird. Die Zukunft Gottes hat am Ostermorgen bereits angefangen!



Wer Lesen kann, ist klar im Vorteil!

Bildungskampagne in Gütersloh und Tansania

Der Kirchenkreis Gütersloh unterstützt im Rahmen seiner Tansania-Partnerschaft eine auf 2 x 3 Jahre angelegte Alphabetisierungskampagne seiner tansanischen Partner in Karagwe, einer entlegenen, wirtschaftlich benachteiligten Region im Grenzland zu Ruanda und Uganda.

Lesen und Schreiben zu können ist dort keine Selbstverständlichkeit. Trotz allgemeiner Schulpflicht und kostenloser Grundschulbildung bleibt es Vielen verwehrt. Schuluniform und Lernmaterial können sich nicht alle leisten, und viele Kinder müssen zur Verbesserung des Familieneinkommens statt zur Schule arbeiten gehen. Mehr Selbstständigkeit und Teilhabe am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben ist das Ziel. Vor allem Frauen und Mädchen sollen von der Kampagne profitieren. Lesen, Schreiben und Rechnen können sind weltweit sogar das wirksamste und billigste Mittel zur Bekämpfung von Armut und Hunger. Es ermöglicht Menschen, Zugänge zu Informationen zu bekommen, Zusammenhänge zu verstehen und ihre Lebensbedingungen selbst zu verändern.



Kirsten Potz
Regionalpfarrerin im
Amt für Mission, Ökumene und Weltverantwortung der EKvW

Möglichst viele Menschen in den Kirchenkreisen Murongo und Kyerwa der Ev.-Luth. Kirche in Tansania sollen von dem sorgfältig geplanten Projekt profitieren. Neun Klassen mit jeweils rund 100 Erwachsenen wurden eingerichtet. Lehrpläne wurden entwickelt, 15 Lehrer und 5 Lehrerinnen aus der Umgebung wurden verpflichtet, halb ehrenamtlich, halb gegen Lohn, und eigens geschult. Ein paar Motorräder wurden als Transportmittel angeschafft und natürlich Lehrbücher, Möbel, Tafeln, Kreide... Wer sich Stift und Heft nicht leisten kann, bekommt Hilfe von der Kirche.

Start mit großem Schwung

In Kirchen, Moscheen und auf Dorfversammlungen wurde die Kampagne angekündigt. Im Oktober konnte man sich anmelden, und schon nach zehn Tagen waren mit über 550 Personen 61 Prozent der erhofften Zahl erreicht, darunter doppelt so viele Frauen wie Männer. Bis Mitte November haben sich 253 Männer und 511 Frauen einschreiben lassen, und nach Beginn der Kurse stoßen immer noch Menschen dazu, vor allem in Gebieten, in denen die Schulbildung aufgrund der großen Entfernungen zu den Schulen und der zu erklimmenden Berge traditionell schwierig ist.

Der Unterricht findet am Spätnachmittag statt, wenn die Hauptarbeit in Haus und Feld getan ist und in Nachbarschaftshilfe die Kinder versorgt werden können, während ihre Mütter im Kurs sind. An einigen Klassen nehmen sogar Zehnjährige teil, weil sie bereits die Chance verpasst haben, im formalen Bildungssystem registriert zu werden.

„Die Wertschätzung seitens staatlicher Stellen übersteigt unsere Erwartungen“, berichtet der Koordinator. Aber er musste auch feststellen: „Wer sozial und wirtschaftlich einen hohen Status in der Gemeinde hat, aber Analphabet ist, scheut sich, einen Kurs zu besuchen.“

Unerwartete Herausforderungen

Manchmal muss der Plan spontan geändert werden, zum Beispiel weil der Kurs in einer Kirche direkt neben einer Polizeistation sein sollte. Ein neuer Ort musste für die großen Klassen gefunden werden. Hierhin wagten sich nur wenige Teilnehmer. Denn noch nicht alle haben die erst kürzlich eingeführte nationale Identifikationskarte, und es kann in Grenznähe fatale Folgen haben, wenn man sich nicht als Staatsbürger ausweisen kann. Für Klassen im Freien braucht man Schutzplanen gegen Sonne und Regen. Und noch sind die Lehrbücher aus Dar-essalam nicht im fernen Westen angekommen, und man muss sich mit teuren Kopien behelfen.

Auch die derzeitigen, eigentlich hochwillkommenen Regenfälle machen ausgerechnet den ärmsten Familien auf den entlegensten kleinen Hofstellen Probleme. Sie erschweren die oft stundenlangen Wege, so dass sie tagelang warten müssen, bis der Rückweg möglich ist. So fehlen sie zuhause in der Arbeit. An einer Lösung wird gearbeitet.

Berührende Berichte

Die gute Kommunikation zwischen Gütersloh und Karagwe ist jetzt besonders intensiv. Monatlich kommen Berichte, auch mit persönlichen Geschichten mit der Bitte um Veröffentlichung (s. Kästen). Gefreut haben sich die Gütersloher über



ein Video, in dem Kursteilnehmer*innen in Rugasha singen: „Mit Lesekenntnis kann man Abhängigkeiten vermeiden und seine Geheimnisse bewahren.“

Die Alphabetisierungskampagne wird in der Pilotphase der ersten drei Jahre von Brot für die Welt gefördert; auch die Vereinte Evangelische Mission steuert einen Zuschuss bei. Über 50 Prozent trägt der Kirchenkreis. Spenden sind willkommen!

Der Kirchenkreis will nicht nur finanziell bei dieser wichtigen Arbeit helfen, sondern gleichzeitig den Blick schärfen für unseren eigenen Kontext. Auch hier gibt es Menschen, die nicht (ausreichend) Lesen und Schreiben können und dadurch benachteiligt sind. Auch hier gilt: Wer Lesen kann, ist klar im Vorteil! Während der Projektlaufzeit wird ausgelotet, was wir als Kirche vor Ort mit welchen Kooperationspartner*innen tun können. Es sind einige Veranstaltungen geplant.



Vicent Ematus, 42 Jahre: „Ich kam im Alter von 10 Jahren als Hausboy ins Dorf Murongo. Mein Arbeitgeber ließ mich zur Schule gehen. Jetzt bin ich unabhängig, verheiratet und habe eine eigene kleine Landwirtschaft mit einem eigenen Haus. Ich habe durch meinen Nachbarn von den Alphabetisierungskursen gehört und war der erste, der sich in Murongo angemeldet hat. Ich möchte Kisuaheli (Anm.: die Landessprache; daneben gibt es viele lokale Sprachen) lernen, weil ich den Fernseh- und Radioprogrammen nicht folgen kann; ich kann mit meinem Handy keine Nachrichten verschicken oder lesen, was mich von meinem Freund abhängig macht. Ich kann keine Geheimnisse haben! Ich kann auch meine Freunde in der Gemeinde Shinyanga nicht besuchen, weil ich weder Straßenschilder noch Straßennamen lesen kann.“



Jonaster Mugisha, 43 Jahre: „Ich wurde in Mabira, 30 Kilometer entfernt, in einer polygamen Familie geboren. Meine verstorbene Mutter war die erste Frau und ich war ihr siebtes Kind. Die ersten sechs Kinder waren Jungen und durften alle zur Schule gehen. Mein Vater weigerte sich, mich zur Schule zu schicken, nur weil ich ein Mädchen war! Ich fühlte mich diskriminiert und erniedrigt. Meine Mutter beschwerte sich erfolglos. Mit 18 Jahren wurde ich verheiratet und bin bereits mit sechs Mädchen und einem Jungen gesegnet. Ich bin fest entschlossen, alle meine Kinder zur Schule zu schicken. Der Erstgeborene hat bereits einen Abschluss! Mein Mann ist ebenfalls Analphabet, aber er hat mir erlaubt, die Alphabetisierungskurse der Erwachsenenbildung zu besuchen. Ich fühle mich verletztlich, weil ich die Nachrichten meiner Kinder nicht lesen kann; ich kann kein Geld zählen und somit nicht einmal kleinste Geschäfte machen, ich kann die von der Kirche angebotenen Seminare z. B. zu Gesundheit und Landwirtschaft nicht besuchen. Vor allem möchte ich Kisuaheli lernen. Ich bin bereit, an Alphabetisierungskursen teilzunehmen, auch wenn es täglich ist.“

„So viel Du brauchst“

Eine Einladung zum Klimafasten von Aschermittwoch bis Ostersonntag

Einen Steckrübenauflauf mit selbst gezogenen Sprossen genießen – eine Woche nur unverpackte Produkte einkaufen – den persönlichen Fuß- und Handbdruck unter die Lupe nehmen – ein Buch lesen statt Filme zu streamen – zu Fuß und mit Bus und Bahn unterwegs sein – den Teig mit der Hand kneten und nicht mit der Küchenmaschine – einen Gottesdienst „So viel Du brauchst“ feiern – in der Fastengruppe Visionen von einer anderen Welt teilen – gemeinsam ein Gericht nur mit regionalen Zutaten kochen: So oder ganz anders kann Klimafasten sein, ganz individuell, ganz gemeinschaftlich. Klimafasten findet auch 2022 statt – in der Passionszeit zwischen Aschermittwoch und Ostersonntag.

Die Sorge vor den verheerenden Folgen einer globalen Klimakatastrophe erfasst immer mehr Menschen. Die Flut im Ahrtal und an vielen anderen Orten, die so vielen Menschen das Leben genommen und Existenzen und Zukunft zerstört hat, hat diese Angst verstärkt. Uns wird immer deutlicher, dass der Klimakrise mit einer tiefgreifenden „großen Transformation“, mit einer Umkehr begegnet werden



Katja Breyer
ist Diplom-Forst-
ingenieurin und
arbeitet mit den
Schwerpunkten Ent-
wicklungspolitik, Brot
für die Welt, Kirchlicher
Entwicklungsdienst,
Bildungsarbeit im Amt
für Mission, Ökumene
und kirchliche Weltver-
antwortung der EKvW.

Fasten ist traditionell geprägt durch Verzicht beim Essen.

muss, die alle Lebensbereiche umfasst. In dieser Situation sind Christinnen und Christen in besonderer Weise aufgerufen, die Hoffnung zu teilen, dass es möglich ist, den Klimawandel zu begrenzen, dass es möglich ist, klimafreundlich zu leben und zu wirtschaften und einen Bewusstseinswandel im Sinne einer „Ethik des Genug“ vorzuleben und dafür ein Beispiel zu geben. Klimafasten möchte unter dem Leitwort „So viel du brauchst“ für solch einen anderen, achtsameren und genügsameren Lebensstil werben. Denn die alte christliche Tradition des Fastens gibt viele Impulse dafür, sich nicht dem Konsum zuzuwenden, sondern Gott und seiner Schöpfung. Es ist gut, innezuhalten, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und – in Vorbereitung auf das Osterfest – die Schöpfung in all ihrem Leiden und in all ihrer Schönheit in den Blick zu nehmen.

Fasten ist traditionell geprägt durch Verzicht beim Essen. Im Mittelalter wurde z. B. in Klöstern auf Fleisch verzichtet. Die Mönche sollten vor allem Gemüse, Getreide und Hülsenfrüchte essen, auch Fisch durfte verzehrt werden. An die Ursprünge des Fastens anknüpfend stellt das Klimafasten 2022 die Ernährung und den Umgang mit Lebensmitteln in den Mittelpunkt. Sie sind eingeladen, bewusster Ihren Einkauf und Umgang mit Lebensmitteln sowie Ihre Ernährung in den Blick zu nehmen. Sie können auf etwas verzichten, z. B. auf Fleisch oder Fertigprodukte. Sie können auf Kilometer verzichten und nur regionale Lebensmittel einkaufen. Allein oder in Gemeinschaft, wie es auch in den Jahrhunderten zuvor üblich war.

Jede der sieben Wochen in der Fastenzeit steht unter einem anderen Thema: „Eine Woche Zeit für meinen respektvollen Umgang mit Lebensmitteln“ heißt es



zum Beispiel zu Beginn der Fastenzeit. „Eine Woche Zeit für den Geschmack der Region“ oder „Eine Woche mit weniger Energie in der Küche“ sind andere Themen weiterer Fastenwochen. Neben kurzen Informationen z. B. zu Lebensmittelverschwendung gibt es zahlreiche praktische Tipps, z. B. wie wir sorgsamer mit den kostbaren Lebensmitteln umgehen können. So kann aus Schalen von biologisch angebauten Zwiebeln, Möhren o.a. Gemüse eine leckere Gemüsebrühe zubereitet werden. Ein anderer Tipp ist, auch mal zu überprüfen, ob der Kühlschrank nicht zu kalt eingestellt ist. Die Fastenzeit kann genutzt werden, mehr

darüber zu erfahren, wie sich der eigene Lebensstil auf das Klima auswirkt und erste Schritte einer geänderten Alltagspraxis zu versuchen, die hoffentlich auch nach dem Fasten beibehalten werden.

Viele Gemeinden, die sich am Klimafasten beteiligen, laden zu Fastengruppen ein, die sich regelmäßig im Gemeindehaus oder Online treffen. Dies bietet die Möglichkeit, gemeinsam mehr zu den Themen zu hören und sich mit anderen über die eigenen Fastenerfahrungen auszutauschen. Auch in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanten findet Klimafasten breite Resonanz und kommt gut an wie z. B. Plastikfasten, aber auch gemeinsam eine Schnippelparty zu veranstalten. Hier werden Lebensmittel, die sonst weggeworfen würden, zu leckerem Essen verarbeitet. Neben Kirchengemeinden greifen auch viele Schulen und Kommunen das Klimafasten auf und beteiligen sich daran.



Durch die Fastenzeit führt eine kleine Broschüre, die bestellt oder heruntergeladen werden kann. Diese Broschüre neben anderen Materialien wie Postkarte, Plakate, Sticker und Informationen gibt es unter www.klimafasten.de. Auf der Webseite finden Sie auch theologische Impulse zum Thema „Fasten“ und eine umfangreiche Sammlung von Mitmachideen und Materialien, um Veranstaltungen in Kirchengemeinden und Gemeindegruppen durchzuführen. Dies alles bietet Anregungen, die aber vor allem dann lebendig werden, wenn sie durch eigene Ideen bereichert werden. Diese können z. B. über Social Media geteilt und verbreitet werden.



„So viel du brauchst“ – unter diesem Motto wurde die Fastenaktion für Klimaschutz und Klimagerechtigkeit (kurz: Klimafasten) 2015 in der Evangelischen Kirche von Westfalen vom Institut für Kirche und Gesellschaft und dem Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung gemeinschaftlich entwickelt und gestartet. Daraus ist eine bundesweite Aktion erwachsen, die von zahlreichen Landeskirchen und Bistümern getragen wird. Beim Klimafasten 2022 sind auch die Hilfswerke Brot für die Welt und MISEREOR Partner der Aktion.

Alle Informationen und Materialien: www.klimafasten.de



Ein Bild voller Hoffnung

Hoffnung in der Werkstatt Bibel

Die Werkstatt Bibel in Dortmund zeigt in ihrer Ausstellung auf nur 80 qm die Geschichte und Überlieferung der Bibel. Vor Corona besuchten uns im Jahr ca. 160 Gruppen verschiedenen Alters. Vor allem kamen Konfirmandengruppen, aber auch Schulklassen von der Primarstufe bis zur Sekundarstufe II und Berufskollegs. Ebenso konnten wir oft Erwachsenengruppen aus Gemeinden begrüßen. Wir hoffen, dass bald wieder solche Ausflüge zur Tagesordnung gehören. Darum verlasse ich gern wieder die Vergangenheitsform. In den drei Stunden, die die Gruppen bei uns sind, versuchen wir ein attraktives, altersgerechtes und kreatives Programm anzubieten, das die Geschichte, aber auch Aktualität der Bibel immer wieder in den Mittelpunkt stellt. Die Ausstellung kann zum einen chronologisch durchwandert werden. So lernen Besucherinnen und Besucher den langen Weg der biblischen Berichte über die Entstehung des Kanons bis zur Überlieferung und Verbreitung der Bibel weltweit kennen.

Man kann sich aber auch verschiedenen Themen der Bibel zuwenden. An sieben Stationen werden zentrale Begriffe, die für Menschen heute eine Bedeutung



Stephan Zeipelt
ist Pfarrer im igm
Westfalen und für die
Werkstatt Bibel zu-
ständig.

haben, an so genannten “Themenfenstern” mit alttestamentlichen und neutestamentlichen Geschichten in Beziehung gesetzt.

Die sechste Station befasst sich mit dem Thema Hoffnung.

Bei dem Besuch einer Konfirmandengruppe starten wir nach einer kurzen Einführung in das Thema Bibel allgemein eine Art Brainstorming rund um das Schlagwort „Hoffnung“:

- - Was ist für dich Hoffnung?
- - Worauf hoffst du?
- - Was braucht es, um Hoffnung zu haben bzw. zu bekommen?
- - Ist deine Hoffnung schon einmal enttäuscht worden?

In kleinen Gruppen findet darüber ein kleiner Austausch statt. Anschließend betrachten wir zusammen in der Ausstellung unser Themenfenster “Hoffnung”.

Von einem bestimmten Standpunkt aus kann man auf mehreren hintereinander hängenden Vorhängen die Worte „alles neu“ lesen, gebildet aus den so gelegten Lücken zwischen Glascherben. Unten links ist noch der Boden einer zerbrochenen Glasflasche zu sehen.

Zwei Bibelworte können wir so ins Bild fassen. Diese stehen auch auf der Rückseite der Postkarte zu dem Motiv, die man sich bei uns mitnehmen bzw. bestellen kann:

Einmal Jesaja 65,17: „Seht, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Dann denkt niemand mehr an das, was früher war. Es ist für immer vergessen.“ (BasisBibel)

Zu den Worten „alles neu“ passend aus Offenbarung 21,5: „Der auf dem Thron saß, sagte: »Ich mache alles neu.« Und er fügte hinzu: »Schreib alles auf, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr.«“ (BasisBibel)

In der Gruppe lesen wir die beiden Verse im Zusammenhang (Jesaja 65,17–25 und Offenbarung 21,1–5). Nach einer Stillephase der eigenen Beobachtung können Fragen und Gedanken zum Text laut werden. Gemeinsam versuchen die Jugendlichen diese dann zu beantworten. Neben ein paar Hintergrundinfos zu der Entstehungszeit (Jesaja: Exil des Volkes / Offenbarung: Verfolgung der Gemeinde) kreist das Gespräch meist darum, welches Gewicht diese Worte entfalten und woraus sich eine solche Hoffnung nährt. Gleichzeitig verbunden ist damit die Frage, ob dies auch für uns heute so möglich ist. Mit Hilfe der Assoziationen der ersten Runde bekommt das Wort Hoffnung eine persönliche Relevanz, in der auch die alten biblischen Worte zum Tragen kommen: Selbst in scheinbar hoffnungsloser Zeit gibt es Momente, die von außen zugesprochen werden und Kraftworte für den Alltag werden können.



Eine spannende Frage, die gerade beim Betrachten des Bildes einfällt: „Was ist mit dem Zerbrochenen meines Lebens? Wenn „alles neu“ gemacht wird, werden dann noch die Spuren davon sichtbar sein? Meine Identität ist immer auch eng verbunden mit einer Ansammlung von Zeichen des Scheiterns. Auf manche Bruchstelle meines Lebens würde ich gern verzichten. Manche Narbe schmerzt zwar nicht mehr, aber erinnert mich an erlebten Schmerz und die Beachtung lässt hier und da diesen in der Erinnerung wieder aufleben. Auf solche Gedanken reagieren wir – bei aller Offenheit einer letzten Antwort natürlich – mit zwei Beispielen:

1. Eine Kaiserschnittnarbe erinnert eine Frau immer an Schmerzen und Sorgen während der Geburt ihres Kindes. Nun ist es möglich, sich daran so zu erinnern, dass die Angst und Not noch einmal wiederkehren. Andererseits wird bei einem Blick auf das durch diese Operation geborene Kind entdeckt: Da ist etwas Neues entstanden, das das „Zerbrochene“ aushalten lässt.
2. Und wieder ein Blick in die Bibel: Der auferstandene Jesus wurde von seinen Jüngern durch die Wundmale erkannt, die er an Händen, Füßen und in der Seite trug. Auch diese „Scherben“ seines Lebens gehören zu ihm. Trotzdem ist gerade durch seine Auferweckung „alles neu“ geworden: Alle christliche Hoffnung gründet sich auf dieses Ereignis.

Unsere Erfahrung während der Betrachtung des Fensters, der biblischen Geschichten und der Auseinandersetzung mit dem Wort „Hoffnung“ ist oft folgende: Die Jugendlichen entdecken, dass die Menschen damals zur Zeit der Bibel ähnliche Fragen und Lebenserfahrungen hatten wie wir heute. Vielleicht können ihre Antworten auch für uns heute ähnlich aussehen?

Beim abschließenden Durchgang durch die Ausstellung kommen wir auch auf das Thema Bibelübersetzung. Wir zeigen verschiedensprachige Bibeln, bei denen den Jugendlichen zwar einige bekannt sind, sie bei anderen aber nur raten können, wo sie denn gesprochen werden. Wie schwierig es oft ist, die Bibel zu übersetzen, erzählt folgende Geschichte:

Ein protestantischer Missionar arbeitete schon jahrelang bei den Papuas in der Südsee. Bei der Bibelübersetzung in die Sprache der Einheimischen fand er nicht den rechten Ausdruck für das Wort ‚Hoffnung‘. Er suchte lange nach diesem Begriff, bis er eines Tages sein neugeborenes Kind zu Grabe tragen musste. Ein Papuajunge, der zusah, wie der Vater seinen Sohn begrub, sagte zu dem Missionar: „Ich sehe dich gar nicht todtraurig und am Boden zerstört.“ Darauf der Vater: „Natürlich bin ich traurig. Aber ich weiß, ich werde mein Kind wiedersehen. Es ist bei Gott.“ Und der Junge für sich: „Ja, ich hörte es. Ihr Christen schaut über den Horizont hinaus.“ „Über den Horizont hinausschauen.“ Jetzt wusste der Missionar, wie er das Wort ‚Hoffnung‘ zu übersetzen hatte.

Mit dieser Geschichte im Hintergrund betrachten viele das Themenfenster „Hoffnung“ noch einmal ganz neu. Und so schauen auch wir über den Horizont hinaus auf die Zeit, in der wir wieder zahlreiche Gruppen bei uns begrüßen können.

Hoffnung
heißt, über
den
Horizont
hinauszu-
schauen.



Sie sind tot?

Herzlichen Glückwunsch, es gibt Hoffnung!

Allmählich scheint es sich herumzusprechen, dass unsere Identität nicht nur mit unserem Körper zusammenhängt. Ich bin nicht mein Körper. Wer ich bin und was ich bin, ist umfassender als meine irdische Existenz.

Durch Nahtoderfahrungen begreifen immer mehr Leute, die bisher in einem materiellen Weltbild aufgewachsen waren und von Kirche und Glaube nichts wissen wollten, dass der Tod nicht unbedingt das große schwarze Loch ist, durch das wir ins Nichts fallen, sondern dass das Sterben eher mit Geburtswehen zu vergleichen ist, die uns in eine neue Welt schieben. Das kann Hoffnung freisetzen, die bisher verdrängt worden ist.

Henry Nouwen, Therapeut und Christ, erzählt einmal das fiktive Gespräch eines Zwillingspaars im Mutterleib. Der eine Zwilling kann nicht glauben, dass es ein Leben nach der Geburt gibt.

Es gehe ihm doch gut, meint er, er habe die Nabelschnur und lebe in dieser wunderbaren Fruchtblase. Nach der Geburt sei eben alles finster und vorbei.

Die Bibel redet in vielen Variationen von unserer inneren oder himmlischen Identität, die ein enormes Hoffnungspotential hat und nennt es Ebenbild Gottes, Seele, Geist, oder Herz, wobei nicht der Herzmuskel gemeint ist, sondern der Ort unserer Motivationen und geistigen Überlegungen.



Albrecht Gralle
Albrecht Gralle ist Schriftsteller und Theologe und wohnt in Northeim. (www.albrechtgralle.de)

Und dieser Innenbereich ist keine chemische Funktion unseres Gehirns, sondern ist umfassender und überdauert den Hirntod.

Ein Neurochirurg, für den das menschliche Bewusstsein nichts anderes war als ein chemischer Prozess, fiel durch eine bakterielle Meningitis in ein Koma und erlebte während dieser Zeit den Eintritt in ein anderes Universum, begegnete engelartigen Wesen, hörte Gottes Stimme und erfuhr eine Welt, die sich in einer unfassbaren Schönheit vor ihm entfaltete, eine Welt, die für ihn wirklicher war als sein gesamtes Leben bisher. Was ihn hinterher als Wissenschaftler zum Nachdenken brachte, war die Entdeckung: Bei einer bakteriellen Meningitis kann das Gehirn keine Halluzinationen erzeugen. Es ist für diese Funktion wie gelähmt. Dr. Alexander ist seitdem überzeugt, dass eine geistige Welt außerhalb der irdischen Raum-Zeit existieren muss und liest jetzt die biblischen Texte ganz neu (Dr. Eben Alexander: „Blick in die Ewigkeit“, Heyne Verlag).

In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als die Theologie sich bemüßigt fühlte, sich dem materiellen Zeitgeist anzupassen, redete man vom radikalen Tod.

Der Tod beende die gesamte menschliche Existenz und wir seien nur im Gedächtnis Gottes gespeichert und würden bei der Auferstehung vollkommen neu entstehen. Man glaubte dadurch, die Souveränität des Handelns Gottes zu bewahren.

Davon ist man mittlerweile abgekommen, und die Angst vor einer eigenständigen Seele ohne irdischen Körper, die man bisher als griechische Überfremdung der christlichen Botschaft verdammte, hat sich allmählich aufgelöst. Schließlich schreibt Paulus ganz entspannt an die Philipper: „...Ich habe Lust, abzuschneiden (zu sterben) und bei Christus zu sein, das ist weit besser. Das Bleiben im Leib ist nötiger um euretwillen (Phil 1,23+24). Und im zweiten Korintherbrief beschreibt er eine außerkörperliche Erfahrung und wurde für eine kurze Zeit in den Himmel entrückt. So handfest war das Erlebnis, dass er glaubte, noch im Körper zu sein (2. Kor.12,1-5).

Jesus, der durch den Tod gegangen ist, hat durch seine Auferstehung die Tür zum Leben für uns aufgemacht. Erfreulicherweise hat er die Tür offen gelassen und wartet auf uns.

Wenn das so ist und wir also einmal in eine großartige Herrlichkeit gelangen, was für eine Hoffnung steht uns dann zur Verfügung! Ich will das einmal konkretisieren:

Ich muss nicht das Letzte an Vergnügen und Freude aus diesem Leben herauspressen und kann gelassen darauf verzichten, weil ich weiß, dass ich einer Herrlichkeit und Freude entgegengehe, die unbeschreiblich ist (Römer 8,18).

Ich muss nicht zwanghaft überall Recht behalten, selbst wenn ich im Recht bin, weil ich weiß, es gibt in Gottes neuer Welt eine ausgleichende Gerechtigkeit.

Ich kann Projekte beginnen, auch wenn die Gefahr besteht, dass sie hoffnungslos untergehen könnten. In Gottes Reich ist nichts umsonst. Was ich hier als Samen ausgestreut habe, wird zu anderer Zeit Frucht bringen.

Ich muss unter Todesandrohungen nicht einknicken, denn meine Hoffnung geht über den Tod hinaus. Der Tod ist nur ein Übergang. Mit dieser Einstellung konnten Hans und Sophie Scholz, beide bekennende Christen, ihrem Todesurteil gefasst entgegengehen.

Ich muss nicht zwanghaft überall Recht haben.

Unter dem Tod geliebter Menschen muss ich nicht für den Rest meines Lebens wie unter einem Trauma leiden. In Gottes neuer Welt gibt es ein Wiedersehen (Jesus sprach zu dem Verurteilten am Kreuz: „Ich sage dir ganz gewiss zu: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Lukas 23,43).

Diese Schöpfung zu bewahren und zu lieben, lohnt sich immer. Einmal werde ich aber auch das Original erleben, von dem die irdische Welt nur ein Schatten ist. Die Lebensbäume und das Lebenswasser erwarten mich (Offenbarung 22,1-5).

Eine fantastische Jenseitsreise

Haben Sie Lust auf eine kleine Jenseitsreise? Keine Angst, Sie brauchen deswegen nicht gleich zu sterben, Sie können auch dieses Buch lesen. Damit es nicht nur eine reine Fantasiereise bleibt, gibt es in dieser Erzählung Denkpausen, in denen das Geschriebene biblisch durchdacht und hinterfragt wird. Mit wunderbaren Illustrationen von Thees Carstens. Ich hoffe, wir sehen uns einmal im Himmel!

Wie Sie garantiert in den Himmel kommen- und auch wieder heraus, Neukirchener Verlag, gebunden im Geschenkbuchformat € 9,90.

Falls das Buch wegen der Nachfrage zwischenzeitlich vergriffen ist, schreiben Sie mir, ich schicke Ihnen ein Exemplar (Albrecht.Gralle@t-online.de).





Weil wir nun solche Hoffnung haben

Wer singt von Hoffnung?
Wer weiß von ihr?
Wann vermissen wir sie?
Wann schreit die Seele nach dieser Kraft?

Wer träumt von Hoffnung?
Wer ringt um sie?
Wer braucht sie dringend?
Wer hat eine Ahnung von ihrer Macht?

Wer hat sie? Noch? Schon? Trotz allem?
Wo wird sie geteilt und erzählt?
Wer spürt sie auf?
Wo könnten wir sie kennenlernen?



Christina Brudereck

Christina Brudereck, Jahrgang 1969, lebt als Schriftstellerin in Essen. Sie schreibt, spricht, reimt und reist und verbindet dabei Poesie, Spiritualität und Menschenrechtsfragen. Gemeinsam mit dem Pianisten Ben Seipel bildet sie das Duo 2Flügel. <https://christinabrudereck.de/>

Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth:

„Weil wir nun solche Hoffnung haben, sind wir voll großer Zuversicht.“

Korinth. Eine Stadt in Griechenland.

Die Küste in der Nähe und die Gerania-Berge.

Etwa 80 Kilometer entfernt von Athen.

Ich denke an die Agora, die Demokratie.

An die Inseln. Flüchtlinge in Zelten.

An Europa.

„We shall overcome.“

Wir werden überwinden.

So singen Menschen, die auf Gerechtigkeit hoffen.

„We shall live in peace.“

Wir werden im Frieden zusammenleben.

So hoffen Menschen, die Krieg kennen.

“We’ll walk hand in hand.”

So singen Menschen, die auf Versöhnung hoffen.

Die ihre Kinder mehr lieben wollen als die Wunden der Vergangenheit.

“We are not afraid.”

Das singen Menschen, die Angst haben.

Und etwas kennen, das größer ist als die Angst.

Wir werden überwinden.

So hoffen Menschen, die mehr erwarten als das, was jetzt ist.

Es sind die Gefesselten, die träumen.

Von einem neuen Himmel. Und einer neuen Erde.

Die Geschlagenen. Die Vertriebenen. Die Minderheiten.

Sie hoffen auf die Anderswelt.

In der wir neu sind.

Verwandelt von feind- in liebevoll.

Die alles verloren haben.

Die hungert und dürstet nach Gerechtigkeit.

Nur, wer Durst gar nicht kennt,

wer sich an frisches Trinkwasser so sehr gewöhnt hat,

dass er es für selbstverständlich hält,

braucht diese Quelle nicht.



Es sind die Untröstlichen, die sich klammern an die Zeit,
wo unsere Tränen abgewischt werden von unseren Augen.

Es sind die, die unter Abschiedsschmerzen leiden,
die hoffen auf einen Ort für unsere Lieben, unsere Toten.

Es sind die Armen und Arm-Gemachten und
Arm-Gehaltenen
die sich ausmalen, in die goldenen Gassen einzuziehen.

Wer singt von Hoffnung?
Wann vermissen wir sie?
Wenn wir übermüdet sind.
Zynisch werden.
Keine Kraft mehr haben.
Wenn wir tieftraurig sind.
Und nicht mehr wissen, wie weiter machen.
Wenn wir scheitern.
Abschied nehmen müssen.

Dann hoffen wir: Eines Tages leichtfüßig zu tanzen.
Und beten:
„Ach, möge dieses Leben nicht endgültig alles sein und
bestimmen.“

„Nächstes Jahr in Jerusalem!“
sagen Jüdinnen und Juden beim Abschied.
Das ist ein ur-alter Ruf der Hoffnung, ein messianisches
Lied.
Eine Erinnerungen an die Zukunft.
Das Beste kommt noch!
Denkt nicht, dass das hier schon alles ist.

„Nächstes Jahr in Jerusalem!“

Eines Tages. Im neuen Jerusalem...
Haben Sie sich schon mal ausgemalt, wie das wird?
Wenn wir vollendet sind, Zuhause, im Himmel, wie man so
sagt...
Was machen wir dann die liebe lange Zeit?

Ich bin mir sicher:
Ich werde mit Paulus diskutieren. (Ein paar offene Fragen
habe ich noch.)



Gedichte. Notizen. Essays. Gebete.
Eine bunte Mischung an Texten. Hinter
allen steht die Suche nach Resilienz,
Widerstandskraft und Ausdauer. Die
Frage nach Lebensmut, der uns in der
Krise hält.

Die 180 Texte spiegeln diese Suche,
gleichzeitig erzählen sie von einer
Quelle der Freiheit: Großes Urvertrauen
einer alten Erzählgemeinschaft. Den
Titel verdankt das Buch dem hebräi-
schen Ausdruck: למרות הכל, 'Trotz
allem.'

[Bei 2Fluegel bestellen](#)

Einige werden vielleicht mit Petrus Wasserski fahren.
Mit Maria ein Krippenspiel inszenieren.
Mit Noah in den Streichelzoo gehen.
Mit Mose Siedler spielen oder Lagerfeuer machen am Dornbusch.
Mit Martha Urlaub machen.
Mit Jona Verstecken spielen.
Mit David Gedichte schreiben. Oder Bogenschießen gehen.
Mit den Propheten „Reise nach Jerusalem“ spielen.
Mit Eva Apfelkuchen backen.
Mit Adam Schlange stehen.
Mit Daniel ins Kino gehen und „König der Löwen“ gucken...
Mit der Frau am Brunnen eine Wasserschlacht machen.
Mit dem Hochzeitspaar von Kana ein kühles Altbier trinken.

„Weil wir nun solche Hoffnung haben, sind wir voll großer Zuversicht.“

Weil wir eine Hoffnung haben – die göttlich ist,
daher sind wir Menschen mit Zuversicht.

Weil wir von einer Liebe geliebt werden, die stärker ist als der Tod, sind wir Menschen, die mit Vertrauen in die Zukunft gehen.

Weil Jesus, der Auferweckte, der Christus, der fürstliche Friede selbst, uns ruft – daher sind wir Geschwister, die den Blick nach vorne wagen.

Sie kommen aus allen Himmelsrichtungen.

In den schön geschmückten Saal.

Wer wollte nicht dabei sein?

Manche zögerlich, andereforsch.

Einige schreiten, andere stolpern über die Schwelle.

Ein großer Festzug, der nicht enden will.

Sie kommen aus allen Sprachen, Schwarze und Weiße.

Aus dem Orient, aus Asien und von allen Inseln.

Aus Städten und Dörfern und Slums.

Was könnte es Bedeutenderes geben, als dabei zu sein?

Alte, Weise, Weitgereiste, Schulkinder und Neugeborene.

Studentinnen, Professoren, Wirtschaftsweise, Bettler.

Schriftstellerinnen, Musiker, Krankenschwestern,
Ingenieure.

Wer würde seiner Neugier nicht nachgeben wollen?

Sie sind feierlich gekleidet.
Sari und Lunghi, Anzug und Abendkleid.
Turban, Kippa und Dauerwelle.
Krawatte oder Fliege, Seidenstümpfe in Pumps.
Frisch geputzte Lackschuhe, Sandalen.
Manche laufen auch barfuß.

Sie gehen staunend durch den festlichen Saal.
Kronleuchter hüllen alles in strahlendes Licht.
Es duftet nach Lilien und Freilandrosen.
Weiße Tischdecken und Servietten schmücken den Tisch.
Wer hätte nicht alles stehen und liegen gelassen
für diesen Empfang?

Sie nehmen Platz an der großen Tafel.
Schmausen und naschen.
Teilen frisches Brot und edelsten Wein.
Geschmolzenen Ziegenkäse, gebratene Auberginen.
Knoblauch und Couscous.
Crepes mit Orangen, Kekse mit Marzipan.
Kaffee mit Kardamom, Schokoladenkuchen.
Wer würde nicht bedauern, das zu verpassen?

Sie erzählen ihre Geschichten.
Sie plaudern, schmunzeln und nehmen Anteil.
Wischen sich Tränen aus den Augenwinkeln und lachen.
Ein Wort gibt das andere.
Sie geben ihre Herzen zum Besten.
Was könnte es Schöneres geben, als hier zu sein?





„Go, tell it on the mountains ...“

Was wir von der Weltmission über Evangelisation und Gerechtigkeit lernen

25.01.-26.01.2022, Online

[Mehr...](#)

Die Gemeindeakademie der Ev. Luth. Kirche Bayerns feiert 50jähriges Jubiläum.

Lassen Sie sich inspirieren vom Jubiläumsprogramm mit kleinen Formaten, interessanten Referent*innen und wegweisenden Zukunftsthemen. [Zum Programm ...](#)

KIRCHENMORGEN

Pfingstwerkstatt

03.-05. Juni 2022 in Solingen

Zukunftsinitiative in der Ev. Kirche im Rheinland

[Mehr erfahren ...](#)

Angebote des Instituts für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste und des Zentrums Gemeinde und Kirchenentwicklung:

Basis-Webinare FreshX

25.01.22 Entstehung – Grundlagen – Beispiele

22.02.22 Grundlagen: Missional und kontextuell

15.03.22 Grundlagen: discipleship („Nachfolge“) und neue Gemeindeformen“

29.03.22 How to pioneer? – Erste Schritte wagen

[Mehr Informationen](#)

Symposium 2022

Mitgliederorientierung – Herausforderung und Verheißung

12.02.2022, Wuppertal

[Mehr Informationen](#)

Fachtag music moves

19.02.2022

[Mehr Informationen](#)

6. Tag der Presbyterien

12.03.2022, Dortmund

[Mehr Informationen](#)

„unterwegs zu neuen Ufern...“

5. Netzwerktag für alle, die träumen, neu denken, aufbrechen

02.04.2022, Gütersloh

[Mehr Informationen](#)

Grundlagen der angewandten Rhetorik für den virtuellen und realen Auftritt

30.05.2022, Online

[Mehr Informationen](#)

Freuen Sie sich schon jetzt auf die Ausgabe 2022.02. Sie beschäftigt sich mit dem Thema

Teilen: Glauben



Registrieren und keine Ausgabe verpassen: www.praxisheft.org